

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, L. Des-Coudres,
Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hofemann, Hübner, Jordan, Kraft, Lachenwitz,
Lessing, Leube, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers,
Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süs, Ch. und J. Schlesinger,
Eidemand, J. Crukel, Vantier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A

Redigirt von der Verlags-handlung.

BAND VIII.

HEFT II-IV.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.

Doktor Fumus.

Doktor Fumus ist Arzt, kenntnißreich und sehr geschickt, glücklich in seinen Kuren, dabei Tag und Nacht bereit zur Hülfe am Krankenbette, liebreich tröstend und aufrichtig theilnehmend und hat deswegen eine sehr zahlreiche Kundschaft sowohl in der Stadt N. seinem Wohnorte, als in der Umgegend. Er ist zugleich ein guter Gesellschafter, gutmüthig, voll harmlosen aber treffenden Wises, mitunter sogar sehr geistreich, immer aber voll unverwundlichen Humors, und deshalb hat er auch viele Freunde unter den Gesunden. Er ist außerdem ein guter Patriot, uneigennützig, zuverlässig, gefällig, aufopfernd und verschwiegen wie ein Grab über die körperlichen Zustände und häuslichen Verhältnisse seiner Patienten, und deshalb hat sein Name bei Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen einen sehr guten Klang. Er ist endlich ein musterhafter Familienvater, treuer und liebevoller Gatte, zärtlicher Vater, und deshalb mußte auch Frau Doktor Fumus eigentlich den Himmel auf Erden haben. Aber hier hapert's. Der nämliche Doktor Fumus hat der Frau Doktor Fumus, seiner jungen, liebreizenden und liebenswürdigen Frau vom ersten Augenblicke seiner Ehe fast täglich Anlaß zu Aerger, Sorge und Verdruß gegeben und ihr manche schlaflose Nacht gemacht. Unglaublich aber wahr!

Die Sache ist die, er hatte neben seinen unlegbar vorzüglichen Eigenschaften eine garstige Angewohnheit, oder daß ich's frei heraus sage, ein lasterhaftes Bedürfnis an sich, das allen seinen liebenswürdigen Eigenschaften vollkommen die Wage hielt, ja sie fast verschwinden machte.

Er rauchte.

„Nun wenn es weiter nichts ist, darüber braucht sich doch Frau Doktor Fumus keine solche Sorge zu machen!“ hör' ich in Gedanken manden meiner Leser ausrufen, der selbst gern sein Pfeifchen macht oder seine Cigarren zum Kaffee raucht; welche Frau wird so pretentiv, so egoistisch sein, dem Manne dies harmlose Vergnügen zu mißgönnen.“ Ganz recht, lieber Leser, das ist alles ganz wahr. Aber Frau Doktor Fumus hatte doch nicht so ganz Unrecht. Gegen ein, zwei, drei Pfeifen oder Cigarren des Tages hätte sie freilich nichts einzuwenden gehabt. Aber Doktor Fumus rauchte, wo er ging und stand; er glied einer wandernden Esse. Morgens früh, sobald er aufstand, sah sie den unleidlichen Glimmstengel in seinem Munde; stand er am Waschtisch, so lag gewiß die brennende Cigarre daneben, und mitten in dem so notwendigen Geschäft griff er mit den nassen Fingern danach und that einige strafvolle Züge, damit sie, wie er sagte, nicht ausgehe. Beim Rasiren rauchte er. Das Frühstück verschlang er in Eile und ohne alle Gemüthlichkeit, nur um recht bald wieder schmauchen zu können. Kam sie in sein Zimmer, so sah er so in Dualm und Rauch gehüllt, daß sie ihn kaum sehen und es keine fünf Minuten bei ihm aushalten konnte.

Düßeldorf. Monath. 1855.

Wohin sie mit dem Fuße trat, trat sie auf weggeworfene, speichelfeuchte Cigarrenreste; wohin sie sah, auf den Tischen, auf den Fensterbänken, auf den Sophalohnen überall schmutzige, übertriebene Aschenhäufchen und Zündhölzchen. Schlug es 9 Uhr, um welche Zeit er zu seiner Kundschaft gehen mußte, hörte er's entweder nicht oder that, als ob er's nicht hörte, — um noch rauchen zu können. „Carl! es hat 9 geschlagen!“ rief sie in's Zimmer. „Gut, mein allerliebstes Herzchen!“ tönte es von dort zurück, „gleich will ich mich aufmachen; ich will nur erst dieses Cigarren noch vollens ausrauchen.“ War es endlich bis auf den letzten kleinen Stumpf verbrannt, so machte er sich zwar eiligst an die Toilette, aber leider nur viel zu eilig nach der Meinung der Frau Doktor Fumus; denn sie fand gar Manches an der Schleife seines Halstuchs auszufegen; die Vatermörder standen schief und unegal, die Weste war verkehrt zugeknöpft, und Alles das war nur die Folge davon, daß er sich nun nicht mehr die nöthige Zeit zum Ankleiden hatte nehmen können. Griff er endlich nach Stock und Hut und hatte die Thürklinke schon in der Hand, siehe, da kehrte er wohl noch einmal zurück und steckte erst noch eine Cigarre — für unterwegs an, die er kaum halb aufgeraucht vor der Thür des ersten Kunden, den er erreichte, auf die Straße warf. — Gegen 1 Uhr kommt er erschöpft nach Hause; sie eilt rasch in die Küche und eben so rasch mit dem dampfenden Süppchen in der Hand von dort zurück; ach! da steigt schon wieder eine Wolke an ihrem Lebenshimmel herauf, eine Rauchwolke aus ihres Männchens Munde. „Aber Carl, das Essen steht ja auf dem Tische!“ „Gleich mein Herzchen! laß mich nur erst drei Züge thun! Du weißt, das Essen schmeckt mir besser, wenn ich mich erst erholt habe.“ Darüber ward denn die Suppe kalt und ungeschmackhaft und die Costeleiten verdarben. Und wer hat überdies den frischen, lebendigen Appetit, den die Hausfrau so gern als Lohn ihrer Mühen beim Manne sieht, wenn dieser eben erst gepafft hat. Die Zunge ist belegt und geschmacklos, der Magen unempfindlich wie eine Rauchkammer. —

Nach Tisch wieder eine Cigarre, auch wohl zwei zum Kaffee. Dann warf er sich auf's Pferd, um die auswärtige Kundschaft zu besuchen. Da ward denn manches Cigarren wieder unterwegs geschmaucht, trotz dessen, daß ihm oft der Wind den Rauch in's Gesicht jagte und sprühende Funken ihm den Mantel verbrannten. Kam er nun Abends müde und matt nach Hause, so freute sie sich darauf, ihn einige Stunden genießen zu können. Sie holt den kleinen Erstling ihrer ehelichen Liebe, den herzigen Carl Fumus aus der Kinderstube, um sich mit ihm neben den Vater aufs Sopha zu setzen. Nun freut sich auch gewiß Niemand mehr als eben Doktor Fumus, nach hartem Tagewerke mit seinem reizenden Weibchen den Abend zu verplaudern und mit

dem Jungen, seinem wahren Ebenbilde, spielen und ändern zu können, und er thut auch Beides mit wahrer Herzenslust; er umarmt und küßt das Weibchen einmal über das andere; aber seine Küsse riechen und schmecken nach Tabackslange. Er spielt mit dem herzigen Bengel und treibt allerhand Muthwillen mit ihm und — verbrennt dem armen Kindchen mit dem fatalen brennenden Stumpfe im Munde das liebe Patschhändchen oder gar das Gesicht. Laut und jämmerlich schreiend wird der kleine Schelm zu Bett gebracht. Frau Doktor Humus hat nun die Wahl, entweder in der Kammer neben dem Bettchen des Kleinen, oder allein in ihrer Stube oder endlich in Rauchwolken gebüllt neben ihrem Herrn Gemahl zu sitzen. Sie ist eine vernünftige Frau, überwindet sich und wählt das Letzte, so weh ihr auch die Augen thun, und so sehr sich auch der unausstehliche Cigarrengeruch in Kleider und Haar setzt. Sehnsüchtig harret sie des Augenblicks, wo es 10 schlägt. Endlich schlägt's. „Carl, wir wollen zu Bett gehen, ich bin müde und Du wirst's auch sein.“ „Gleich, mein Herz! geh nur einweilen voran; ich komme in der Minute nach; ich will nur erst diese Cigarre ausrauchen.“ Sie geht; aber wer nicht kommt, ist Doktor Humus. Nun muß man doch gestehen, daß es eine unleidliche Situation für ein junges Weibchen ist, so im Bett zu liegen und vergebens auf den Mann zu warten, bloß weil er noch rauchen will. „Aber sie kann ja immer einschlafen!“ wird der Leser denken. Ja! das ist leicht gesagt, dann liegt der Mann bis nach Mitternacht auf dem Sopha und raucht und kann sich nicht trennen, und am andern Morgen hat er doch wieder ein schweres, angreifendes Tagewerk. Er riebe sich ja vor der Zeit auf, wenn sich sein Weibchen nicht um ihn bekümmerte und nicht gegen 11 Uhr wieder mit dem Kopfe zur Thür hineinschaute und rief: „Aber mein Gott, Carl, willst Du denn gar nicht zu Bett gehen. Es ist ja gleich eif! Du wirst morgen gar nicht aufstehen können.“ „Gleich! gleich! mein Herzchen! sieh! ich habe so in Gedanken eine frische Cigarre angemacht ich bin aber gleich fertig damit!“

Endlich! endlich kommt er; aber o Schreck! er trägt in der einen Hand das Licht, in der andern die Pfeife mit dem großen Maserkopfe, legt sich mit brennender Pfeife ins Bett, rückt den Waschtisch näher heran, nimmt ein medizinisches Journal und liest rauchend oder raucht lesend, indem die alte Pfeife an der Seite des Betts niederhängt. Sie macht ihm Vorwürfe, freundliche, liebevolle Vorwürfe. „Du verpestest ja die Luft im Schlafzimmer, Carl! bedenke doch unsern kleinen Liebling, der neben

uns schläft!“ „Ja, ja! da hast Du Recht, Herzensfrau!“ sagt er dann zerknirsch; „das geht ferner nicht so.“ Sie ist froh und denkt: „Nun kommt er endlich zur Vernunft!“ Er aber fährt fort: „Weißt Du was, Mäuschen? ich werde mein Bett in einer andern Kammer aufschlagen lassen, damit ich mein Nachtpfeifchen rauchen kann, ohne Euch zu geniren.“ Das geht doch aber auch wieder nicht, daß das junge Weibchen separat für sich mit dem kleinen Carl Humus an ihrer Seite schläft. Kurz, was will sie machen? wohl oder übel, sie muß ein Auge zudrücken und ruhig abwarten, bis er endlich das Licht auslöscht, die alte, infame Pfeife gegen den Stuhl lehnt und — einschläft. Aber auch jetzt hört er noch nicht auf zu rauchen.

Hat er auch keine Pfeife oder Cigarre mehr im Munde, so paßt er doch unbewußt im Schlafe immer vor sich hin; seine Lippen schließen und öffnen sich unwillkürlich, als ob sie Rauch einzögen und wieder austießen, und machen dabei ein so unleidliches, unausstehliches, einformig geisterartiges Geräusch durch die stille Kammer, daß sich die arme Frau die halbe Nacht ärgern, die andere halbe ängstigen muß. So oft sie aufwacht, immer geht's: paff! paff! paff! von seinen Lippen, wenn er nicht gerade schnarcht, was auch bisweilen einmal vorkommt. Sieht er dann Morgens auf, reibt er sich wohl vergnügt die Hände und sagt: „Mäuschen, ich habe einen wunder schönen Traum gehabt.“ Die junge Frau erröthet inwendig; was soll sie natürlich anders denken, als daß er von ihr geträumt hat. „Einen köstlichen Traum!“ fährt er vergnügt fort. „Na! was hast Du denn nur geträumt, Carl?“ fragt das Weibchen endlich schämern aber neugierig unter Herzklopfen. „Denke Dir, ich träumte, ich hätte die ganze Nacht ächte Havannab's geraucht.“

Sieh, lieber Leser, so ging es mehr oder weniger ein und alle Tage.

Nun? hatte das Weibchen so Unrecht, sich zu ärgern? und hatte ich Unrecht, dieses Rauchen ein Laster zu nennen? Aber das war's ja noch gar nicht Alles, was Frau Doktor Humus Aerger und Bekümmerniß machte.

Sie hielt viel darauf, daß ihr Mann immer fein und gut gekleidet ging, was, beiläufig gesagt, alle junge Frauen eben so machen sollten. Für sich selbst war sie nicht sehr wählerisch im Anzuge; es stand ihr ohnehin Alles gut. Aber in Bezug auf ihren Mann war sie eitel; denn er war ein stattlicher Mann und kam des Tags über in so viele vornehme Häuser. Es mußte immer Alles nett und sauber an ihm und geschmackvoll gearbeitet sein und gut sitzen.

(Fortsetzung folgt.)



Lith. -Janz. von Anz. & C^o in Düsseldorf.

Soldat: Herr Unteroff. ich han da mi's Gewehr verlade-wollt Jhr mir's abschieße ?
Unteroff: (schießt) Dunderwetter, was han ich da für ne Stofs uf d' Nase gekriegt -
Soldat: Wir sind noch nit fertig-so Schüfse sind dern noch sechse drinn. -

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Scene aus der Belagerung von Corinth.



Direktor. Herr Regisseur, was ist los, das Publikum zischt?!
Reg. Ach Gott! Ach Gott! ich rief: „Auf die Bühne Griechen!“ nun kriechen diese Schafsköpfe, diese Statisten auf die Bühne.



Sommer und
Die Leidenschaft flieht,



Winter.
Die Liebe muß bleiben.

Doktor Fumus.

(Fortsetzung.)

Aber nun denke sich der Leser an ihre Stelle, wenn sie ihrem Manne eben einen funkelnagelneuen Rock besorgt, die Weste dazu vielleicht selbst gestickt hatte, und sie entdeckte nach kaum achtägigem Gebrauche in den Ärmeln des Rocks oder an dem Beinleide zwischen Knie und Lag kleine runde Löcherchen im Tuche, die nur von glimmenden Funken eingebrannt sein konnten, mußte ihr da nicht die Galle überlaufen? „Das unleidliche Rauchen!“ schmolte sie dann. Dazu kam, daß wenn sie Abends zu Präsidens oder Kreisgerichts-Direktors zu einem ästhetischen Thee mit Butterbrod eingeladen waren, wobei nicht geraucht wurde, sie wie auf Kohlen sitzen mußte beim Anblicke ihres Mannes, der mit allen seinen Gedanken zu Hause bei der Cigarre war, instinktmäßig mit den Lippen passie, als hätte er den wöniglichen Glimmstengel im Munde, und den Augenblick nicht erwarten konnte, wo er mit Anstand nach Hause gehen durfte. Dann steckte er sich noch im Vorzimmer des Wirths den alten ästhetischen an. Wurde in solchen Abendgesellschaften aber geraucht, so war er auch gewiß nach der ersten flüchtigen Begrüßung der Wirthin zum Jammer aller Damen, denn er war ja ein so guter Gesellschafter, aus dem Damenzimmer verschwunden, saß mit einigen alten Philistern und pensionirten Majoren im Rauchzimmer, dampfte, daß die Lieder fast erloschen und ließ sich den ganzen Abend nicht eher wieder bei den Damen sehen, als bis es zu Tische ging.

Das war immer, immer noch nicht Alles. Es kam wohl vor, daß der kleine Carl Fumus, ihr beiderseitiger Liebling, heftig am Husten litt; ja einige Male hatte er einen Anfall der häutigen Bräune gehabt. Da saß sie dann alleine an dem Bettchen des Knaben in einem möglichst entlegenen Zimmer und sorgte sich, daß sie hätte Blut schwitzen mögen. Doktor Fumus hätte gern bei ihr gesessen, wenn er dabei seine Cigarre hätte rauchen können. Aber das ging doch wegen des kleinen Patienten nicht. Nun kam er freilich und setzte sich zu seinem Weibchen. Aber lange konnte sie seine Anwesenheit gar nicht ertragen; denn die Ungebuld, die Unbehaglichkeit, das Unbefriedigtsein, so seine Cigarre missen zu müssen, stand ihm auf dem Gesichte geschrieben und sprach aus jeder Bewegung. „Geh nur hin, Mann, und mach Deine Cigarre!“ sprach sie dann wohl seufzend zu ihm. „Nur drei Züge, mein Engel! dann bin ich wieder bei Dir.“ Aber das waren dann drei Züge, lang wie die Ewigkeit für die arme Verlassene. Und wenn dann der kleine Carl Fumus mit Gottes Hülfe wieder so weit genesen war, daß ihn in seines Vaters Zimmer verlangte, wo er an dem Gerippe eines Kindes, das über dem Bücherschrank stand, seine Freude und Augenweide hatte, und die zärtliche Mutter ihn wohlverbüllt zu dem Vater auf's Zimmer trug, ach! dann erstreckte der kleine arme Schelm fast vor Rauch

und hustete, daß er ganz kirschbraun wurde, und sie nichts Eiligeres zu thun wußte, als schleunigen Rückzug in die eben erst gelüftete Kinderstube zu nehmen. Nun frage ich alle Frauen Deutschlands und der angrenzenden Länder, hatte die junge Frau nicht Grund, mißvergüüt zu sein?

Aber höre weiter, lieber Leser.

Eines Tages trat Doktor Fumus mit einem stillseligen, etwas verchmizt schelmischem Lächeln in die Stube seiner Gattin, die, am Fenster sitzend, an einem Paar neuer Tragbänder arbeitete, die sie ihm zum Angebinde zu seinem bevorstehenden Geburtsstage bestimmt hatte. Eilig verbergte sie die erst halb vollendete Arbeit unter der Tischdecke und war, als sie den Gemahl prüfend ins Angesicht sah, etwas verdugt über den schalkhaft lächelnden Zug seines Antlitzes, denn sie fürchtete, er möchte mehr gesehen haben, als er sollte. Und doch freute sie sich auch wieder dieses Lächelns; denn es war das Lächeln seiner allerbesten Laune. „Nun was lachst Du denn nur so in Dich hinein, Männchen?“ fragte sie forschend. „Ach dummes Zeug!“ sprach er und lachte noch mehr. „Ich lache über einen närrischen Kerl, den ich von einem jahrelangen, bitterbösen Uebel gründlich kurirt habe, ha! ha! ha!“ „Aber was ist denn darüber zu lachen, Mann? ich begreife Dich nicht.“ „Na sieh Winchen, die Sache war die. Ich ward vor länger als einem halben Jahre zu einem Manne gerufen, der durch sein Weien Frau und Kinder in die größte Bestürzung versetzt hatte. Er war wie sie meinten verrückt geworden; denn bald tobte er wie ein Besessener, bald machte er pudelnärrische Streiche. Ich wußte, ehe ich ihn sah, was ich davon zu halten; denn ich hatte ihn und sein Treiben lange Zeit mit Bedauern beobachtet. Er war ein sogenannter stiller Säufer, hatte immer die gefüllte Flasche im Schranke stehen und trank so für sich im Hause, ohne je die Schenke zu besuchen, so oft er an dem Schranke vorüberging, bald ein Gläschen, bald ein halbes Gläschen, wie er's gerade mochte und jetzt litt er — am Säuferswahnfinn. Ich beruhigte die Seinigen und befahl ihnen, dem Patienten seinen gewohnten Trank nicht ganz zu entziehen; denn sie hätten ihn sonst todt geschlagen, wie man eine Fliege an der Wand tödtet. Aber ich ließ den Schnaps verbünnen mit Wasser, stark verbünnen und dann machte ich noch nach einiger Zeit Zusätze dazu, allerlei unschädlicher oder vielmehr magenstärkender, aber bald widriger, ekel-erregender, würgender, bald purgirender Substanzen, anfangs in geringen Quantitäten, mit der Zeit aber immer mehr, und die Folge war die, daß der Mann Anfangs den gewohnten Schnaps mit Efel verschlang, nach und nach aber einen solchen Widerwillen dagegen erhielt, daß er ihn jetzt meidet wie die Pest. Dabei ist er nun kräftig und gesund und sieht ein Glas klaren reinen Wassers für die größte Himmelswohlthat an, ha! ha! ha!“ Er sagte mir

eben noch, er begreife gar nicht, wie er jemals Geschmack an einem so widrigen Stoff habe fassen können, ha! ha! ha!" „Weiß er denn," fragte die Gattin, „durch welche Mittel Du ihn kurirt hast?" „Bei Feibe nicht! das braucht er auch gar nicht zu wissen. Bildet sich doch der alte Esel ein, allein durch die Kraft des eignen Willens, durch Selbstüberwindung in Folge seiner festen Vorsätze und Entschlüsse das Trinken gelassen zu haben und ihn aus dieser Selbsttäuschung und Einbildung zu reißen, könnte gefährlich sein," versetzte der Doktor lachend und zog ein Jüdnhölzchen aus der Büchse und strich damit im Eifer des Gesprächs und ganz von dem Gegenstande eingenommen so schonungslos an der schönen, neuen, weißen Tapete dicht neben den Vorhängen hin, um seiner vergnügten Stimmung durch den Rauch einer ächten Manilla Cigarre die rechte Weiße zu geben, daß nicht allein ein häßlicher Strich auf der weißglänzenden Tapete entstand, das hätte noch hingehen mögen, obgleich die arme Frau über diese ganz rücksichtslose Verunglimpfung ihres sauber gehaltenen Puzstübchens sichtlich erschrocken war, sondern daß auch, und das war offenbar das Schlimmste, die Vorhänge, denen er zu nahe gekommen in einem Nu aufloderten. Nun war er sowohl wie seine erschrockene Gattin schnell bei der Hand, den brennenden Vorhang von dem Fenster herabzureißen und am Boden des Zimmers aus dem Teppiche mit den Füßen auszutreten, so daß bald alle Feuersgefahr glücklich abgewendet war. Aber der Schrecken für beide Theile war doch groß genug und der Schaden erheblich, sehr erheblich; denn auch der neue, schöne, wollene Teppich, den er ihr erst zum letzten Geburtstage von Berlin hatte kommen lassen, hatte stellenweise große Brandlöcher, des traurigen Umstands gar nicht zu erwähnen, daß Frau Doktor Fumus eine tüchtige Brandwunde an der Hand davon getragen.

„Nun sieh nur Carl, was Du wieder angerichtet hast!" schmolte endlich die Gattin und pustete ihre verbrannten Hände. „Das Alles kommt von der unleidlichen Unart des Rauchens!"

„Wahr! nur zu wahr! Du hast ganz Recht, mein Herz!" seufzte der zerknirschte Gatte und kniete auf den Teppich nieder, um — an dem dort noch glimmenden Funken seine Cigarre in Brand zu setzen. „Das fatale Rauchen!" fuhr er fort, als er glücklich damit zu Stande, „ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn ich's lassen könnte. Aber es soll, das verspreche ich Dir bei dem Andenken Aesculaps und Du weißt, wenn ich diese Beihuerungsformel gebrauche, spaß ich nicht, es soll die letzte sein, die — ich heute Vormittag rauche!"

Nun! das konnte er leicht versprechen, denn es war bereits drei Viertel auf 1 Uhr, und um 1 Uhr ging's zu Tische.

Frau Doktor Fumus nahm sich aber den Vorfall sehr zu Herzen und welche Frau würde es nicht gethan haben. Sie schwebte ja in beständiger Todesangst und Feuersgefahr.

Wenige Wochen nachher schickte ihr der Kaufmann die Jahresrechnung für gelieferte Cigarren und Taback, die nicht mehr und nicht weniger als 130 Thlr. betrug. Nun war zwar des Doktor Fumus Praris so lobnend, daß ihn diese 130 Thlr. nicht gerade in Verlegenheit setzten. Aber die Frau, die die Casse führte, konnte es doch nicht unterlassen, ihm, der gerade in's Zimmer trat, die Summe schweigend mit dem Finger auf der Rechnung zu zeigen. „Das ist ja gar nicht möglich, liebes Mägen!" rief er vor Verwunderung und Schrecken aus, „verlaß Dich darauf, das wird ein Irrthum des Kaufmanns sein. So viel Cigarren habe ich ja keinen Falls geraucht."

„Wir wollen einmal nachrechnen, Männchen," sagte die Frau. „Gehest Du rauchst täglich Deine 16 Cigarren und das ist, glaub' ich, kaum zu hoch gegriffen, so macht das des Jahrs 5840 Stück. Dazu rechne nur 160 Stück für Freunde, die Dich besuchen, oder die Du wegwirfst wegen mangelnder Luft, machen gerade 6000 Stück; das Tausend zu 20 Thlr. macht 120 Thlr. Nun 200 Stück feinere die Du des Sonntags rauchst oder in Gesellschaften präsentirst a 100 Stück 3 Thlr., machen wieder 6 Thlr. Dann eine Rolle Kanaster zu 4 Thlr. macht Summa Summarum 130 Thlr. Siehst Du nun?"

„Biel! sehr viel!" rief er zerknirscht aus, „wer hätte das gedacht, daß das Rauchen so viel kostet?"

„Das Rauchen kostet ja nicht so viel, Carl," versetzte die junge Frau mit einem zärtlichen Aufblick zu ihm, „nur das Cigarrenrauchen. Könntest Du nicht die Cigarren, die ohnehin Deinen Augen so schädlich sind, weglassen und dafür ein Pfeifchen Taback rauchen?"

Doktor Fumus schwieg und kämpfte sichtlich mit sich.

„Eine Pfeife ist ohnehin viel gemüthlicher und hinterläßt nicht den unleidlichen Gaststübengeruch im Zimmer, und ist weniger feuergefährlich," fuhr die Gattin liebevoll fort.

„Wahr! nur zu wahr, Mägen! o die verdammten — wohlgeschmeckenden Cigarren, die! Aber wie viel war's doch, laß noch einmal sehen," fuhr er wie in einem Selbstgespräche fort. „Hundert und dreißig Thaler für Cigarren, die noch nicht einmal mitgerechnet, die ich bei Bekannten geraucht habe, die aber oft herzlich schlecht waren, wahre Freundschaftscigarren, besonders die bei dem reichen Banquier Salomo. Na! weißt Du was, Mägen? hier hast Du meine Hand darauf, ich rauche keine Cigarren mehr."

(Fortsetzung folgt.)



Lith. Inst. von Arnz & C^o in Düsseldorf.

Bauer: Seppli - Du musst nicht so blöd sai - bei den Madels - da war dei Vater ein ganz anderer Kerl - der hat sich nit schenirt . .

Seppli: Ja, mei Vater, der brauchte sich nicht zu scheniren, den hat d' Mutter gefreit! -

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORT



So Josefchen! Wie würdest Du zum Beispiel auf Französisch etwas zu Essen fordern?
 — So!! —
 Ausgerechnet mein Sohn! Ich sehe mit Vergnügen, daß Du in der Schule etwas lernst!



Dr. Piepenhagen über den Orient.
 Was nun den moralischen Zustand von die türkische Nation betrifft, so ist er prächtig zu nennen! Wenn z. B. so ein türkischer Ehemann Sonntag Nachmittag mit seine Jattin zu Korans geht, so senkt er sich gar nicht, dassjenige öffentlich uff seinen Kopf zu zeigen, was sonst ein civilisirter Ehemann gewis sänzlich verbergen würde, wenn er des Anblick hätte! Doch darf der Türke keinen Wein nicht trinken, daher der Ausdruck „Kummelturke.“



Levi. Ach, lieber, guter Herr Braunschweig, wollen Sie mir leihen 10 Thaler, ich kann machen ein ausgezeichnetes Geschäft. — Braunschweig. Levi von Euch kriegt man nichts wieder zurück, — wieviel kannst Du profitiren mit die 10 Thaler? — Levi. Ich kann profitiren 5 Thlr. — Braunschweig. Levi ich will Dir schenken die 5 Thaler — so profitirst Du 5 Thaler, und ich 5 Thaler.



Der Wirth der Restauration zum kleinen Zeisig hält einen Marqueur, der so mager ist, daß jeder Gast, der ihn ansieht unwiderstehlich ein Beefsteak essen muß!



„Die Lage der Allirten ist doch sehr schwierig?“ — Hm! Hm! — „Was denken Sie denn darüber?“ — Hm! Hm! — „Was meinen Sie?“ — Ich glaube, daß sie es kriegen. — „Wen? Wen meinen Sie?“ — Ja, das kann man nicht wissen! —

Doktor Fumus.

(Fortsetzung.)

„Bei dem Andenken Aesculap's?“ fragte sie schmeichelnd und sah ihm forschend ins Antlitz.

Er kämpfte eine Weile; dann sprach er aber entschlossen: „Ja, bei dem Andenken . . .“ Er hustete unwillkürlich, denn der Rauch der brennenden Cigarre war ihm in die unrechte Kehle gekommen.

„Nun?“ fragte das Weibchen.

„. . . Aesculap's!“ setzte er endlich seufzend hinzu, und nun wußte die Gattin, daß er Wort hielt. Er aber warf sich in den Lehnstuhl und zog mit unaussprechlichem Wohlbehagen den blauen Rauch des Glimmstengels ein, der zu seinem Verdruß fast schon zur Hälfte aufgeraucht war. Sie störte ihn nicht in diesem stillen Genuße, es war ja seine letzte.

„Weißt Du, was ich jetzt möchte, Minchen?“ rief er plötzlich nach einer Weile stillsetzigen Passens feierlich.

„Nun was denn Männchen? Doch nicht etwa, daß Du Dein Wort nicht verpändelst hättest?“

„Nein, das nicht! Aber daß diese Cigarre, je länger ich daran rauche, desto länger würde!“ seufzte er und lächelte dann selbst über seinen närrischen Wunsch. Aber jedes Ding hat sein Ende und die Cigarre auch, und ich muß zu seinem Ruhme sagen, daß er treulich Wort hielt und hinfort keine Cigarren mehr rauchte. Aber desto mehr Pfeifen, wenigstens die ersten Wochen nachher. Es war nicht anders, als ob ihm die Pfeife zwischen den Zähnen festgewachsen sei, und zur Abwechslung rauchte er bald eine kurze, bald eine lange, bald aus einem Porzellan-, bald aus einem Meerschäum-, bald aus einem Holzmacherkopfe. Der geräumige Pfeifenschrank faßte nach kurzer Zeit die Menge der Instrumente nicht mehr. Aber auch das ließ nach. „Weiß der Teufel,“ brummte er oft vor sich hin, ohne eigentlich zu wissen, daß er den Teufel in den Mund genommen, „was mir jetzt der Kneiß für Tabak schickt! ohne Saft und Kraft! ohne Blume! ohne Geruch! ohne Geschmack!“

„Ja laß Dir noch immer von der nämlichen Sorte holen, von der Du immer geraucht hast,“ erwiderte die Gattin.

„Na so laß einmal von Stein und Saalfeld holen; vielleicht ist der besser.“

„Gut! es soll geschehen!“

„Aber der war nicht besser.“ „Weiß der Himmel,“ sprach Doktor Fumus manchmal und setzte unwillig die Pfeife fort, „was das jetzt für ein Zeug ist, was man rauchen muß. Schmeckt wie Stroh und stinkt wie Leder. Seit hier in N. so viel Tabakfabriken sind, bekommt man nur elenden und jämmerlichen Tabak.“

Er rauchte nach und nach des Tags eine Pfeife weniger. Nach Monatsfrist und nachdem er noch verschiedene andere Sorten durchprobiert hatte, wieder eine Pfeife weniger. Es schmeckte ihm nicht mehr wie ehemals. Es war keine Güte, keine Lauge im

Tabak. Er dachte bald nicht mehr daran, Abends im Bette zu rauchen. O! wie freute sich sein Weibchen darüber. Bald blieb er auch der Pfeife wegen nicht länger auf; das war auch kein kleiner Fortschritt zum Bessern. „Es ist mir wahrhaftig, als ob ich eine Haut von gegerbten Rindsleder über der Zunge hätte,“ sprach er verdrießlich; „meine Geschmacksnerven müssen doch durch das ewige Cigarrenrauchen gelitten haben. Oder liegt's am Tabak? Das Zeug schmeckt so nüchtern, so unsäglich mattberzig, der Rauch ist so fade, so nichts sagend wie das Compliment einer Schwiegermutter. Nein, es ist ein Glend in dieser Stadt. Die ganze Kaufmannschaft raugt nichts.“

Aber endlich hatte er bei Gelegenheit eines Krankenbesuchs im Hause des Kaufmanns Habnwecker einen Tabak ausprobiert, der die alte Güte hatte. Er brachte gleich einige Pfunde davon triumphierend mit nach Haus und übergab ihn der liebenden Gattin, um davon nach Bedürfnis herauszugeben; denn diese ließ es sich nicht nehmen, ihm nicht allein den Tabakskasten selbst zu füllen, sondern ihm auch alle Pfeifen selbst zu stopfen. Sie hatte das Männchen einmal so verwöhnt. Er ließ sich sofort eine Pfeife davon stopfen. Hei! mit welchem Wohlbehagen rauchte er! Das war einmal wieder Blume in dem Tabak. Aber das hielt nicht lange vor. Am andern Tage schon schmeckte und roch er nicht halb so gut mehr; am dritten Tage schmeckte er sogar schon wieder herzlich schlecht, und ärgerlich setzte Doktor Fumus die Pfeife unausgeraucht wieder fort. „Weiß der Himmel,“ seufzte er, „was das wieder mit meiner Zunge und mit meiner Nase ist. Geh' ich Andere rauchen, ist mir's, als ob der Tabak wunder wie schön schmecken müßte; rauch ich selbst ihn, schmeckt er wie Stroh. Ich muß meine Zunge gründlich verdorben haben!“

So ward das Rauchen immer seltner. Die Pfeifen, deren Zahl Legion war, und die immer von der treuen Sorgfalt seines Weibchens gestopft und des Fidibus gewärtig dastanden, zerfielen vor Trockenheit und Dürre. Das ganze schöne System war bald in voller Auflösung begriffen. Die eine Pfeife hatte keine Luft oder verstopfte sich gleich; die andere hatte zu viel Luft und ließ auf der Seite den Rauch heraus; von der dritten fiel der Abguß zur Erde und die braune widrige Sauce ergoß sich durch das Zimmer. Kurz es war ein wahres Glend und ein Jammer. „Der Teufel rauche ferner!“ rief er eines Tages ärgerlich, „ich nicht!“ Und da er sich kurz darauf einen starken Schnupfen mit Gaumen-Entzündung zuzog, die ihn ohnehin am Rauchen gehindert hätte, so unterblieb das Rauchen ganz, und als er endlich unbeschadet seines Halses wieder hätte rauchen können, da war ihm mittlerweile der Appetit dazu so gründlich vergangen, daß er nur noch aus Zerstreuung einige gelegentliche Versuche machte und dann — ganz aufhörte.

Das war das Werk circa eines halben Jahrs. Die junge Frau aber rieb sich vor Freude still heimlich die Hände. Denn diese Umwandlung war ja ihr Werk, ihre wohlgelungne Kur. Sie hatte die Heilmethode, die der Doktor Fumus bei dem Säufer mit Erfolg angewendet, mit einigen der Sache angemessenen Abänderungen bei dem Herrn Gemahl versucht und den Taback, ehe sie ihn in den Tabackskasten warf, einer gründlichen Einweichung in frischem, reinem Wasser ausgesetzt, wodurch er seine ganze Lauge, alles Narkotische, Prikelnde, Salpeterartige verloren hatte und zu einer Art Seggras geworden war. Anfangs hatte sie zwar die Einweichung nur schwach angewendet, mit der Zeit aber eine gründliche Wäsche eintreten lassen, und der Taback, den der Herr Gemahl zum Rauchen bekommen, mochte er ungrischen, türkischen oder amerikanischen Ursprungs sein, war in der That unter ihren Händen mit der Zeit zu leerem Stroh geworden, dem sie des Wohlgeschmacks halber hin und wieder noch einige Rosen- und Rübenblätter beigemischt hatte. Ach! es geht doch nichts über eine Frau, die mit einer gehörigen Portion natürlicher Lebenswürdigkeit auch ein ganz klein wenig List und Verschlagenheit verbindet, die den Mann nicht bloß mit ihren geistigen und lieblichen Reizen zu entzücken, sondern ihn auch mit Verstand und nöthigen Falls auch mit einfältig christlicher Schlaubeit von Irrwegen fein unmerklich auf den rechten Pfad zurückzuführen und dabei doch die Rolle einer sittenrichtenden Gouvernante zu vermeiden weiß. Was war jetzt Doktor Fumus wieder für ein leidlicher, ja lebenswürdiger Mann geworden. Er ging jetzt des Morgens pünktlich zu seinen

Patienten, setzte sich mit einem wahren Heißhunger an den Tisch, verbrannte sich die Kleider nicht, stänkerte nicht mehr das ganze Haus voll (wenigstens nicht mit Cigarren und Pfeiffen) legte sich punkt 10 Uhr, wie es einem wohlgezogenen Ehemann geziemt, zu Bett, saß, wenn's nöthig war, Stundenlang als treuer Familienvater bei ihr am Krankenbette seines Jungen ohne Ungeduld, verbrannte keine Gardine und Teppiche mehr, war gesprächig in Gesellschaften und guten Humors, unterhielt die Damen, schadete seinen Augen nicht mehr in Summa, es war ein ganz anderes Werk im Hause.

Auf der andern Seite konnte sich Frau Doktor Fumus freilich nicht verhehlen, daß der Erfolg ihrer Kur bei weitem ihre kühnsten Erwartungen übertraffen. Es fing an, ihr Leid zu thun, daß ihr armes Männchen lediglich in Folge ihrer listigen Veranstaltung seines frühern Genusses so ganz und gar entbehren sollte. Ja! das Mitleid mit ihm trieb ihr das Herz mehr als einmal auf die Lippen, wenn sie in später Abendstunde zärtlich zusammen auf dem Sopha saßen und reizte sie, ihm die ganze Geschichte ihrer listigen und lustigen Kur zu erzählen. Eine gewisse Scheu hatte sie nur bisher immer davon zurückgehalten. Aber sie wartete offenbar auf einen recht günstigen Moment, um sich diese Last des Geheimnisses vom Herzen zu wälzen. Denn für ein Frauenzimmer ist's einmal eine Last, etwas verschweigen zu müssen, was sie gern sagen möchte. Das ist eine lebenswürdige, allgemeine Schwäche, an der das schöne Geschlecht leidet von Anfang der Schöpfung an und welche auch die Klügsten darunter nicht überwinden können.

(Schluß folgt.)

Rosenduft.

Hell von tausend Kerzen strahlte der olympische Palaß;
Jupiter empfing zum großen Götterfeste Gast an Gast.
In den Sälen herrschte Freude, lachte Lust und Herrlichkeit,
Und in Schwelgerei verrauschte die beflügelte schnelle Zeit.

Auch Neptun, der Gott des Meeres, und der Herr der Unterwelt
Pluto war zum Fest gekommen, hatte sich als Gast gestellt.
Auf und nieder schwebten Foren; Venus lag auf weichem
Pfuhl,

Sab, bewundert und beneidet, träumerisch in's Lügengewühl.

Bachus labte sich am Nektar, den ihm Ganymed crebenzt;
Sekt, wie seine Wangen leuchten; wie sein feurig Auge glänzt!
Und zu Venus Füßen spielte Amor mit der Musen Schaar,
Und die Grazien flochten lächelnd frische Rosen ihm in's Haar.

Und wie Alles schwelgt' in Freude, trat Arion in den Kreis,
Lief die gold'ne Laute klingen zu des Götterfestes Preis;
Und es formen sich die Paare, und es ordnen sich die Reih'n;
Bachus selber tritt zum Tanze, trinkt nicht mehr vom Götterwein.

Und es wogt und wiegt und stuthet im olympischen Palaß,
Und die Saiten rauschen heller und es steigert sich die Gast.
Amor schwebt auf leichten Flügeln in des Jubels lauten
Schwarm;

Psyche, die geliebte Schöne, trägt und hebt er stolz im Arm.

Da, im raschen Freudentanze wirft der kleine Liebesgott
Einen Becher Nektar nieder unter lautem Scherz und Spott;
Und der Nektar neigt am Boden eines Rösleins rothes Kleid,
Und in Himmelsbüsten schwelgen nun die Rosen alle Zeit.

G. D. Sternau.



Lith. Jost, von Arng & Co. in Düsseldorf

Herr: Halt Freund das ist **mein** Hut.

Handwkb: Sidd ehr jeck, Heer, den hann ech mer gestern gekooft!—

Herr: Seh'es nur nach, mein Name ist ja drinn.

Handwkb: Wat der Düfel! Wie kütt denn öhre Nam en **mingen** Hot?—

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

„Sie sehen recht
erhaufft aus, gnädige
Frau; wünschen Sie
vielleicht eine kleine
Erfrischung?“

Sie würden mich al-
lerdings unendlich ver-
binden Herr von Gold-
hahn.

„Nun, da will ich
das Fenster hier ein
wenig öffnen, wir haben
hier außen eine vor-
treffliche Luft.“



Es zwar ein sehr stark Stück gewesen, die beiden Hirsche mit einem Schuß zu tödten, das ist aber doch noch gar nichts; —
ich hatte einen Freund der sich auf 25 Schritt einen Louisd'or halten ließ und so genau schuß, daß er jedesmal das Aigle
daron herabschoß.



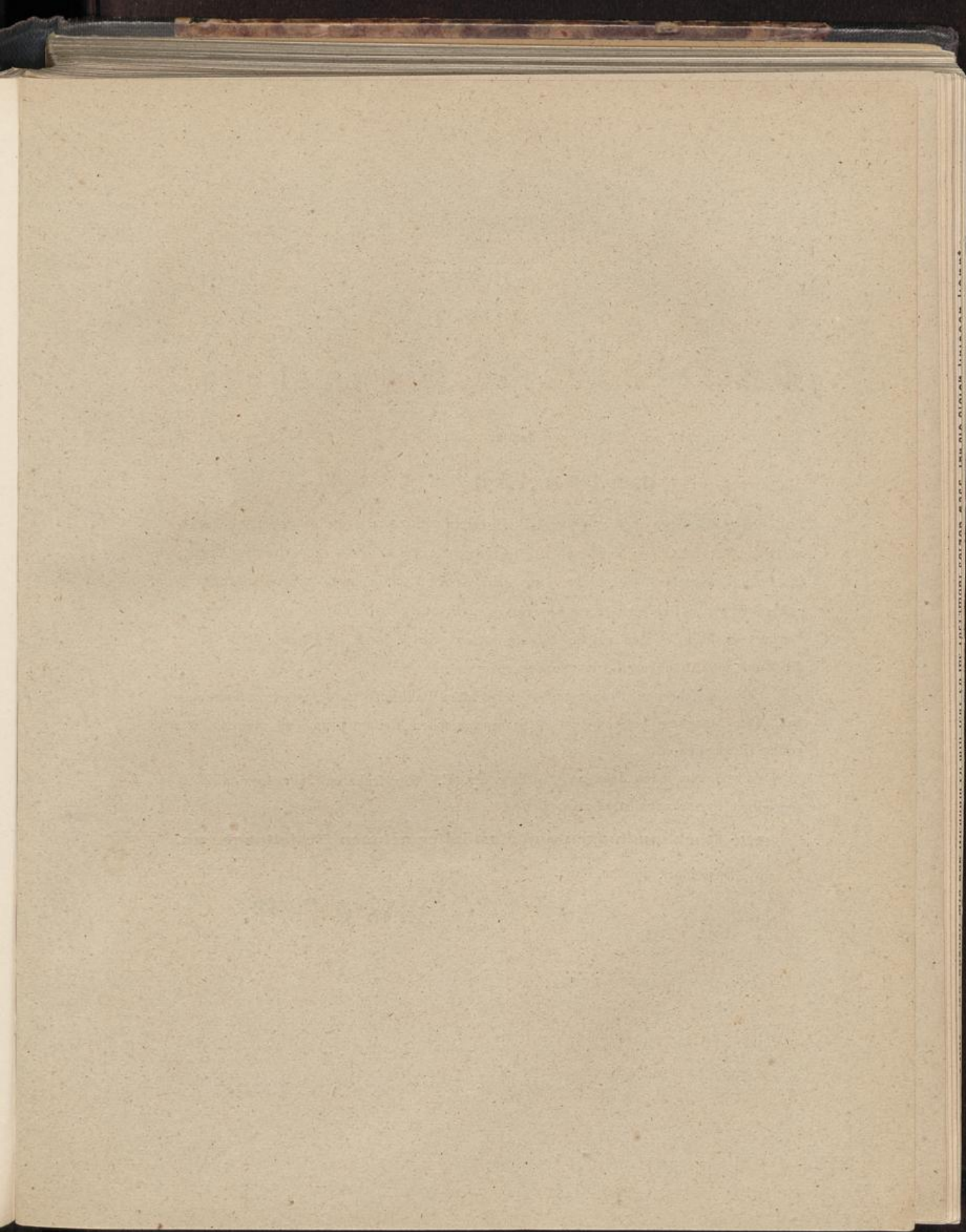
Kleine Leiden.

Ein Lump, zieht noch nit emal meinen Hut vor mir ab, den er mir schonst seit drei Jahre schulbig is!

Nu werd' ich mal die Rechnung machen vor die gnädige Frau
 Also:
 Vor 3 Egr. Kartoffel gekoost — macht 6 Egr.
 Vor 7 Egr. Brod " 14 "
 Summa 20 Egr.
 Des nennt man nämiglich die doppelte Buchhaltung!



Bauer Jüd, da hast mich beim Blis betrogen — das Pferd was mer verkauft hast ich blind. — Von hier bis Alm ich blos a Wassergrabe und grad da ich 's Luder mit mir reiglaufe. —
 Jude. Kann er doch nicht sein blind — sonst hätte er den Wassergrab nich' g'sehn und wär daran vorbeiglaufe. —



D I E.

Düsseldorfser Monathefte

begannen mit dem ersten Hefte pro Januar 1855 ihren

achten Jahrgang.

Die Tendenz des Werkes ist allgemein bekannt; wir bemerken nur noch in Bezug hierauf, dass die Monathefte fortfahren werden, durch humoristische Erzählungen und harmlose Geschichten aus dem Leben, sowie durch viele Illustrationen aphoristischer Witze sich ihren Leserkreis nicht allein zu erhalten, sondern dass die Verlagshandlung es sich angelegen sein lassen wird, durch wirklich gute Beiträge die Zahl der Abonnenten stets zu vergrössern.

Die beifolgende Probenummer zeigt dem Publikum an, was es zu erwarten hat. Der Jahrgang besteht aus 48 lithographischen Beilagen und 24 Bogen Text voller Illustrationen.

Preis für jeden Jahrgang 6 Thlr. Pr. C. Die früheren Jahrgänge sind zu demselben Preise auch stets zu beziehen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Düsseldorf, Januar 1855.

ARNZ & COMP.